

## **HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE**

### **Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas**

#### **Band I/26**

### **Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 15. März 1945 bis zum 20. März 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

**15.03.1945**

**Reichsgau Wartheland:** Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/564-565): >>Ich lief ständig mit einem Kochgeschirr umher und bettelte Essen zusammen. ... Für die, die kein polnisch konnten, war es schlimm; denn gesprochen und zur Arbeit angetrieben wurde nur polnisch. Wer nicht gleich verstand, wurde geschlagen. Ich selbst konnte behelfsmäßig polnisch, aber der Warschauer Dialekt erschwerte die Verständigung, jedenfalls erlernten wir die Worte, die wir nicht wußten, durch Ohrfeigen und Schläge.

Da der Hunger immer größer wurde, entschloß sich die Mutter, zu unserer Maria, unserem früheren Hausmädchen, einer Polin, zu gehen, die einige Jahre unseren Haushalt geführt hatte. Sie weinte mit Mutter und hatte Mitleid mir ihr, mußte diesen Besuch aber verheimlichen, um nicht als deutschfreundlich angesehen zu werden. ... Diese Polin, die es bei uns früher recht gut gehabt hatte, gab der Mutter ab und zu ein Brot. Etwas anderes hatte sie auch nicht, da sie ja selbst nicht begütert war.

Ich bettelte und sammelte überall Essen zusammen. Abends freute ich mich dann, wenn ich der Mutter etwas mitbringen konnte. Es wurde auf dem kleinen Eisenofen gewärmt und schmeckte, was es auch sein mochte. Hatte man Essen übrig, schlich man sich in andere Keller zu Deutschen und brachte es diesen. Man schüttete alles zusammen in einen Topf und kochte es, egal, was ein jeder von der Arbeit brachte.

In einem dieser Keller hauste ein über 70jähriger alter Pastor. Die Frau war infolge der Strapazen umgekommen. Sie war von ihm selbst irgendwo begraben worden. Der Keller war ein enges Loch, in dem ca. 8 Personen hausten. Dieser Pastor hielt abends Andacht. Alles saß dicht gedrängt (im Keller), ungeachtet dessen, daß Ungeziefer von einem zum anderen kroch. Man klammerte sich an irgendeine Hoffnung in der Erwartung einer Hilfe. Es wurde auch gesungen. ...

Der Keller ... lag schräg gegenüber der ehemaligen Lukaskirche, die erhalten geblieben war, so daß wir die Polen ständig beim Kirchengang beobachten konnten. Man hatte die erhaltenen deutschen Kirchen schnell in polnische Kirchen umgewandelt. ... Mutter und ich begegneten Polinnen, die unsere Pelze, Schuhe, Handtaschen usw. trugen. Sie gingen zu ihren Dankgottesdiensten. Wir blickten manch einer nach – sagen konnten wir nichts – und schüttelten verständnislos den Kopf. ...<<

**Schlesien:** Der sowjetische Großangriff gegen das westliche Oberschlesien beginnt. Mehr als 400.000 Oberschlesier flüchten in das schlesische Gebirge oder in das Sudetenland.

Deutsche Truppen erobern Striegau zurück. Die zurückgebliebenen Striegauer und Flüchtlinge (ca. 15.000 Personen) hat man jedoch längst in das besetzte Hinterland verschleppt.

**Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/434):** >>15. März. Spät abends gingen wir zur Ruhe, die jedoch nicht lange dauern sollte. Gegen Mitternacht ertönte schaurig das alarmierende, gespenstische Feuerhorn. –

Alles sprang erschreckt auf, rannte hin und her. Ich mahnte zur Ruhe. Unsere Flüchtlinge aus Striegendorf fuhren schon um 1 Uhr mit ihrem Handwagen zum Tor hinaus. Auf der Straße wurde es lebendig.

Um drei Uhr fuhren die ersten Pferdegespanne ab. Ich hielt das alles für übereilt. ... Für alle Fälle aber bepackten wir die Wagen und machten alles fertig, bis endlich der Morgen graute.<<

**Westpreußen:** Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276-277): >>Am frühen Morgen zogen die Familie mit 7 Kindern und ich wieder auf die Landstraße hinaus. Wir trafen noch mehrere Flüchtlinge, diese wurden dann im Wald von den Russen ausgeplündert. Ich besaß nichts mehr.

Wir kamen in ein ehemaliges englisches Gefangenenlager in Karthaus. Dort waren schon mehrere Leidensgefährten. Wir mußten schwer arbeiten ... und erhielten dafür die Speisereste

der Russen. Drei Wochen furchtbaren Erlebens brachten wir dort zu, von Ungeziefer gepeinigt, ohne Trinkwasser und nachts ohne Schlaf. Türen und Fenster wurden eingeschlagen, und wir waren (den Russen) rettungslos ... ausgeliefert. Nie werde ich das Wehgeschrei einer jungen Lehrersfrau vergessen. ...

Ein Bauer aus Ostpreußen, dessen Frau unterwegs verstorben war, hatte 3 Töchter. Die jüngste Tochter war 13 Jahre alt. Er warf sich immer wieder den Russen entgegen, um seine Kinder zu schützen. Da beseitigten ihn diese Unmenschen. ... Die Frauen wurden besinnungslos geschlagen, um sie gefügig zu machen, sogar alte Frauen über 80 Jahre waren dabei. Eines Nachts kamen 30 Mongolen, total betrunken - es ist nicht wiederzugeben, was sich da abspielte. ...<<

Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/338): >>Als es anfängt, dunkel zu werden, finden wir auf einer Anhöhe, ganz einsam liegend, ein halbzerschossenes Haus. "Kommt her! Trinken, warmen Kaffee für eure Kinder", ruft uns eine Polin überaus freundlich entgegen. Das Haus ist schon angefüllt mit Flüchtlingen und immer mehr strömen herbei. Es gibt tatsächlich warmen Kaffee! "Gibt es doch noch edle Menschen?", denke ich, und es kommt mir nicht geheuer vor. Als wir dann noch eine Kleinigkeit von unserem bißchen Brot "von zu Hause" gegessen haben und es ganz dunkel geworden ist, eröffnet uns das Weib: "So, Kinder, jetzt kommen russische Soldaten und Offiziere schlafen."

Und bald ist das Haus voller Russen, die ausgehungert wie die Wölfe sind. Ich verlasse sofort die große Stube, wo die meisten Menschen zusammengepfercht sind, und lege die Kinder neben den Herd in der Küche auf den Fußboden zum Schlafen hin. Sofort drückt mir die Polin eine Bratpfanne in die Hand. "Du für Offizier Abendbrot machen". ... Der Offizier ist ungehalten, daß ich nichts esse. Um ihn nicht zu sehr zu erzürnen, trinke ich etwas vom schwarzen Tee "mit Zucker". Auf seinen Befehl muß ich auch meinen Kindern etwas von diesem lukullischen Mahl anbieten, aber die sind aus ihrem tiefen Schlaf nicht wach zu kriegen. Dieser Russe ist jedenfalls ein anständiger Mensch.

... Als die Russen satt sind, kommt der Schnaps heran, und man merkt, wie sie systematisch gegen uns aufgehetzt sind: ... Sie zeigen nämlich Bilder herum, wie (angeblich) deutsche Soldaten in Rußland russische Frauen und Mädchen auf viehische Art ermordet haben.

Und was nun folgt, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Wäre ich ein Komponist, würde ich diese Nacht als "Symphonie des Grauens" schildern. - Die elende Petroleumlampe ist erloschen, alles spielt sich im Dunkeln ab.

Draußen, nicht weit fort, tobt die Front. Plötzlich (hört man) ein Brüllen und Schreien, Bitten und Beschwören. ... (Es ist) ein halb irrsinniger Schrei in grauenhafter Angst: "Hilfe, Hilfe!" ... Mir scheint mein Blut vor Angst in den Adern zu erstarren. Als ich nebenan in der großen Stube diesen Schrei höre. ... Dann (hört man wieder) ein Brüllen und Schreien, Herausschleifen aus dem Haus ... und stoßweises Wimmern. ... "Jetzt kommen wir dran", flüstert die Stimme einer jungen Frau neben mir. ... "Unser Leben hat sowieso keinen Zweck mehr", durchzuckt mich ein Gedanke, ... da hilft nur eins: "Sterben." ...

Der Lauf eines Gewehres ist auf mich gerichtet. "Was Deine Mann?", dolmetscht ein Pole, und einem Mißverständnis verdanke ich mein Leben, denn meine Antwort Kreisbauernschaft wiederholt er mit: "Er arbeitet beim Bauern?" "Ja, beim Bauern", sage ich. "Dann bleibst leben." ...<<

Unislaw, Kreis Kulm – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/507): >>Eines Tages mußten wir raus, es kam die (polnische) Miliz (und forderte uns auf): "In 10 Minuten fertig sein, nur Handgepäck!" ... Da kamen uns auch schon 150 bis 200 Frauen, alte Männer und Kinder entgegen, die alle aus der Umgegend waren, wurden in eine große Fabrikhalle getrieben, registriert, in ... Waggons verladen, und ab ging's nach Thorn. Russen und Miliz begleiteten uns.

Es hieß, daß wir nach Rußland sollten. Die Kinder froren und weinten. Viele hatten nichts zu essen.

In Thorn ... wollten uns die Russen nicht haben. ... So wurden wir in ein Krankenhaus getrieben. Da war kein Fußboden, alle Fenster (waren) kaputt, und das Wasser lief aus allen Leitungsrohren. ... So hausten wir 3 Tage und Nächte, es war ein Geschrei Tag und Nacht. Frauen und Mädchen wurden von den Russen rausgeholt. ... Weil uns nun niemand haben wollte, mußten wir wieder zurück, aber zu Fuß. Der Marsch dauerte 3 Tage. ...<<

Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/522-523): >>Inzwischen hatte ich auch erfahren, wie die Polen mit den jungen Mädchen verfahren, daß sie des Nachts auch manchen herausholen, der dann nicht zurückkommt, daß dann wieder andere geholt werden, die mit den Händen ein Loch graben müssen und die Leiche verscharren.

An einem Morgen standen wir stundenlang auf dem Platz. Da sah ich wie 2 Milizionäre mit einer Bekannten, Fräulein F. aus Bromberg, loszogen. Sie ... schwankte elend hin und her. ... Es dauerte nicht lange, da verschwanden sie hinter den Baracken am Waldrand und bald fielen Schüsse. ...

Wir sahen uns stumm an, dann kamen die 2 Mörder zurück, verhandelten mit den Posten, die bei uns standen, zählten dann einige Frauen ab, die dann mit einem Posten in den Wald gingen. Sie mußten dort die Leiche ohne Spaten vergraben. Dann gingen sie ... die Reihen entlang und suchten nach einem neuen Opfer.

Ich wurde herausgeholt, aber es war ein Irrtum, man hatte mich mit einer Schaffnerin verwechselt. Die hatten sie schon ganz dumm geschlagen und halb ausgezogen, barfuß lief das Mädchel im Schnee herum. Sie war schon mehrere Tage aufgefallen. Jetzt hatten sie ihre Beute gefunden. O, das arme Geschöpf! ... Sie (war eine Reichsdeutsche) und verstand kein Wort Polnisch. Nach allen möglichen Übungen, die sie aber nicht verrichten konnte und dann wiederholt Fußtritte bekam, zogen sie mit dem Opfer nach der anderen Seite des Waldes. Bald hörten wir wieder Schüsse fallen, und bald kamen die 2 zurück, und wieder gingen andere Frauen in den Wald, um ... sie zur ewigen Ruhe zu betten.

Am gleichen Tage wurde noch eine Brombergerin ums Leben gebracht, weil sie krank war und nicht arbeiten konnte. Die eigene Schwester mußte zuschauen und dann mit den anderen Frauen mit den Händen ein Loch kratzen. Sie hat es mir am Abend erzählt.<<

**Danziger Bucht:** Die Kriegs- und Handelsmarine meldet, daß man bisher über 590.000 Flüchtlinge gerettet hat.

In Gotenhafen schlagen erstmalig sowjetische Granaten ein. Der Zugverkehr zwischen Danzig und Gotenhafen wird jedoch fortgesetzt.

Reichsstatthalter bzw. Gauleiter Forster verkündet in Danzig: >>Ich werde in Danzig siegen oder fallen!<<

Sowjetische Truppen brechen bei Putzig zur Ostsee durch und sperren die einzige Landverbindung nach Hela.

Die 3. Weißrussische Front (Marschall Rokossowski) tritt zum Großangriff gegen Danzig-Gotenhafen an. In den Häfen Danzig und Gotenhafen warten noch mehrere hunderttausend Flüchtlinge auf die Schiffe der Kriegs- und Handelsmarine.

Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/308): >>Ins Pfarrhaus kamen besonders die Kinderreichen, die verzweifelt nach einer Möglichkeit suchten, mit ihren großen Familien auf einem Schiff Platz zu finden.

Gottlob gelang es uns immer wieder, Plätze zu chartern und die Marinestellen willig zu machen, den Alten und Schwerbeweglichen sowie den Müttern mit ihren Kindern, die ja zumeist ohne Vater die Flucht antreten mußten, Platz auf unseren Schiffen zu besorgen. Je mehr es in den März hineinging, desto geringer wurde die Zahl der Flüchtlinge, desto kleiner aber auch die Möglichkeit zur Flucht.

Mitte März rückte der Russe dann näher an Gotenhafen heran. Danzig war umstellt. Keile seiner Formationen rückten auf Adlerhorst vor. Die Marine räumte weiterhin Gotenhafen und zog sich nach Oxhöft zurück. Die Gruppen des Heeres übernahmen die Verteidigung Gotenhafens. Zurückflutende Soldaten, eine aufgelöste Ordnung, Standrecht wurde erklärt, Soldaten, die desertiert waren, erschossen. Es wurden Zivilisten erschossen, die geplündert hatten. Ein Bild von völliger Auflösung von Sitte und Ordnung in der Stadt. ...

Die ersten Granaten schlugen in der Stadt ein, und dann ging es pausenlos. Nachts kamen Flieger und warfen Bomben ab.<<

**Ostpommern:** In den frühen Morgenstunden wird das übliche Trommelfeuer fortgesetzt, um Kolberg sturmreif zu schießen. Tausende von Granaten schlagen in den deutschen Verteidigungsstellungen am Hafen ein. Obgleich die Kolberger Festungstruppen am Ende ihrer Kräfte sind, läßt Oberst Fullriede nochmals Entlastungsangriffe durchführen, damit man die letzten Zivilisten und Verwundeten einschiffen kann. Die Festungsbesatzung wird von 2 Ersatzkompanien unterstützt, die in der Nacht mit Schiffen eingetroffen sind.

Die sowjetisch-polnischen Belagerer werden zwar nach erbitterten Häuserkämpfen zurückgedrängt, aber die erschöpften Wehrmachts- und Volkssturmeinheiten müssen große Verluste hinnehmen, weil die kampfunerfahrenen Ersatzverbände den schwierigen Häuser- und Straßenkampf nicht beherrschen. Die schweren Schiffsgeschütze der deutschen Kriegsmarine greifen wieder wirkungsvoll in die Kämpfe um Kolberg ein. Zwei Zerstörer zertrümmern zahlreiche sowjetische Panzer und Artilleriestellungen der Angreifer.

**Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/70):** >>Am 15. März wurden sämtliche Männer von 16-60 Jahren in Gefangenschaft gesetzt. Ich selbst wurde von meinen Lieben gerissen und ging mit einem größeren Trupp zu einer Sammelstelle einem ungewissen schweren Schicksal entgegen. Am anderen Tage wurden wir ... vernommen, und jeder Gefangene, der nicht anerkennen wollte, daß er der Partei und dem Volkssturm angehörte, erhielt 50 und mehr Schläge mit dem Gummiknüppel auf den nackten Körper, bis er diese Angaben anerkannte. Anschließend sperrte man uns ... in den Keller des Pfarrgebäudes ein. Die unendlichen Stunden und das Grauen in diesem GPU-Keller werden mir unvergeßlich bleiben.

Der Kellerraum, der für 60 Mann ausgereicht hätte, war mit 250 Mann überfüllt. Vor der Tür stand ein russischer Posten und ließ niemand heraus. ... Auf's Engste zusammengepfropft mußten wir stehend die Nacht zubringen. Wer zusammenbrach, wurde zertreten. Mehrere Kameraden machten durch Erhängen ihrem Leben und der Qual ein Ende. Die verbrauchte Luft und der Gestank waren unerträglich, und wir hatten wenig Hoffnung, am anderen Morgen noch am Leben zu sein. ...<<

**Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/292):** >>Die der Verschleppungsaktion folgende Zeit war für uns Zurückgebliebene eine wahre Hölle. Man nahm uns allmählich fast das gesamte Vieh, ... alle nicht versteckten Vorräte, schlug uns, beschimpfte uns, und zwang uns zu niedrigen Arbeiten. Die Zigeuner gingen tagtäglich und nach Belieben von Haus zu Haus und holten sich, was ihnen gefiel. Als sie mir das letzte Stück Speck wegnahmen, fragte ich weinend, wovon ich mit meinen Kindern nun leben solle. Darauf erwiderte der Vizebürgermeister Jon Manzaru höhnisch: "Lebt von dem Fleisch, das von früher her zwischen euren Zähnen hängengeblieben ist."

Als Mitte März 1945 die gesetzliche Enteignung aller deutschen Bauern verkündet wurde, hatten wir nur noch das unbewegliche Vermögen zu verlieren. In den sächsischen Höfen erschienen Zigeuner mit schmierigen Papierwischen und erklärten, daß nunmehr sie die Besitzer seien. ... Die enteigneten Sachsen wurden z.T. aus den Häusern geworfen und ins Zigeunerviertel oder in andere sächsische Häuser eingewiesen, ... z.T. durften sie auf ihren Höfen bleiben, allerdings gegen Abtretung der besten Zimmer an die Zigeuner. Bis zum Sommer war alles in dieser Weise enteignet.<<

**Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/272-273):**

>>Man war von der Welt abgeschnitten. Nur mit einer Erlaubnis, die an Deutsche kaum mal gegeben wurde, durfte man das Dorf verlassen. Man wußte nichts vom Kriege und nichts von den Angehörigen, die als Soldaten beim deutschen und ungarischen Heer waren, nichts von den Verschleppten, die in Rußland waren. Und immer wieder wurden noch Menschen zur Arbeit in andere Dörfer weggeführt, ohne daß man wußte, ob und wann sie wiederkommen würden. Keine Post brachte ein Lebenszeichen, niemand konnte voraussehen, was noch alles kommen sollte.

Aber es herrschte noch kein Hunger, denn das gesamte Vieh war noch im Dorf. – Nur die Pferde hatte man uns zum größten Teil schon weggenommen. Aber was sollte man auch mit ihnen anfangen? Auf den reichen Bauernhöfen gab es noch genug Geflügel, auf den Dachböden lag die Ernte von 2 Jahren. Während des ganzen Krieges hatten wir an nichts Mangel.

Es war Mitte März, 2 Wochen vor Ostern, als eines Tages eine Kolonne von über 900 Personen, die noch Zurückgebliebenen des Nachbardorfes Karavukovo, mit Bündeln auf dem Rücken ins Dorf gebracht wurden. Innerhalb kürzester Zeit, in einer Zeitspanne von nur ein bis zwei Stunden, mußten sie Haus und Hof mit den wenigen Habseligkeiten verlassen, die sie in so kurzer Zeit zusammenraffen konnten. Sie wurden zusammengetrieben und mußten unter Bewachung der Partisanen ihr Dorf verlassen.

Bei uns wurden sie in den einzelnen Häusern verteilt, und es war in aller Not erhebend zu sehen, mit welcher Bereitwilligkeit sie aufgenommen wurden. Mit ihnen kam auch der Ortspfarrer Alexander T.

Tage darauf kam ein anderer Zug, diesmal so gegen 1.500 Menschen, zumeist ältere Männer und Frauen mit ihren Kindern, die aus Prigrevica Sveti Ivan vertrieben wurden. Und wieder einen Tag später kam der Rest aus der gleichen Gemeinde, wieder über 1.000 Menschen. Auch sie konnten untergebracht werden, und es gab Häuser, in denen jetzt 20 bis 30 Menschen aus verschiedenen Familien beisammen lebten.

Es hieß damals, diese Menschen hätten ihr Dorf verlassen müssen, weil ... die Front zu nah wäre. Im allgemeinen glaubte man, daß sie aber bald wieder nach Hause entlassen würden. In diesen Tagen war die Kirche immer voll von Menschen. Eine Frage war immer wieder zu hören: "Wann gehen wir wieder nach Hause?" Es sollte aber ganz anders kommen. ...<<

**Ungarn:** Nach der gescheiterten "Plattenseeoffensive" muß die 1. SS-Division der 6. SS-Panzerarmee (Oberstgruppenführer Dietrich) wegen angeblicher Unfähigkeit ihre Ärmelstreifen (Aufschrift: "Leibstandarte Adolf Hitler") entfernen.

**Die provisorische ungarische Nationalregierung erläßt am 15. März 1945 eine Verordnung über die Liquidierung des Großgrundbesitzes (x008/76E-77E):** >>... § 1 Ziel der Verordnung ist es, ... mit der Beseitigung des Großgrundbesitzes den jahrhundertealten Traum des ungarischen Landvolkes zu verwirklichen und ihm sein Unrecht, den Grund und Boden in Besitz zu geben.

Die Beseitigung des feudalen Großgrundbesitzes gewährleistet die demokratische Umgestaltung und künftige Entwicklung des Staates. Die Übergabe des grundherrlichen Besitzes in die Hand des Bauern eröffnet dem seit Jahrhunderten unterdrückten Bauertum den Weg des politischen, gesellschaftlichen und geistigen Aufstieges.

Die Durchführung der Bodenreform stellt ein lebensnotwendiges nationales Interesse und eine wirtschaftliche Notwendigkeit dar. ...

§ 4 In seiner Gesamtheit und unabhängig von der Größe ist zu beschlagnahmen:

der Grundbesitz der Landesverräter,

der führenden Pfeilkreuzler,

der Nationalsozialisten und anderen Faschisten,

der Mitglieder des Volksbundes, ferner der Kriegsverbrecher und Volksfeinde.

§ 5 Landesverräter, Kriegsverbrecher und Volksfeind ist derjenige ungarische Staatsangehörige,  
der die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen des deutschen Faschismus zum Schaden des ungarischen Volkes unterstützt hat,  
der freiwillig in eine deutsche faschistische oder polizeiliche Formation eingetreten ist,  
der irgendeiner deutschen militärischen oder polizeilichen Formation Angaben geliefert hat, die ungarische Interessen geschädigt haben, oder als Spitzel tätig war,  
der seinen deutsch klingenden Familiennamen wieder angenommen hat. ...

§ 7 ... Das Eigentum ... geht mit allen der Bewirtschaftung dienenden Geräten, mit dem gesamten lebenden und toten Inventar und den auf ihm befindlichen Gebäuden auf den Staat über. ...<<

**NS-Regime: Hitler und Goebbels diskutieren über die Schwächen des deutschen Generalstabs (x100/33):** >>Unsere Generalität ist zu alt und zu verbraucht, und sie steht dem nationalsozialistischen Gedanken- und Haltungsgut völlig fremd gegenüber. Ein großer Teil unserer Generale will nicht einmal den Sieg des Nationalsozialismus. Dagegen sind die Sowjetgeneräle nicht nur vom Bolschewismus fanatisch überzeugt, sondern sie kämpfen ebenso für seinen Sieg ...<<

**16.03.1945**

**Reichsgau Wartheland:** Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/565-566): >>In dem Hause der Miliz war ein großer Raum, in dem wir täglich antreten mußten, alt und jung, um zur Arbeit eingeteilt zu werden. ... Da saßen und hockten auf der Erde Gestalten, krank, verkommen, Menschen konnte man sie schon gar nicht mehr nennen, darunter Kinder, 10 oder 12 Jahre, mußten mit zur Arbeit. Jungs wurden besonders geschlagen, weil man in ihnen (ehemalige Mitglieder der) Hitlerjugend sah.

Die Alten wirkten noch älter, weil sie, wie auch Mutter, ihr Gebiß nicht trugen, aus Angst, daß es weggenommen werden konnte. Man schreckte auch nicht davor zurück, Brillen wegzunehmen. ... Manche Alten tasteten wie blind umher. In dieses Haus kamen Russen und Polen und wählten sich die Arbeitskräfte aus. ...

Wenn wir Waschfrauen bei den Russen waren, bekamen wir eigentlich immer Essen, auch schon vor der Arbeit. Die Wäsche war oft verlaust. Die Läuse mußten von uns abgesucht werden. War die Wäsche trocken, liefen die übrigen Läuse immer noch darauf herum. Es war eine schwere Arbeit. Hier hatten wir auch die Gelegenheit, uns selbst einmal zu waschen. Übriggebliebene Waschmittel verteilten wir unter uns und waren glücklich über ein Stückchen Seife.

... Als wir wieder auf unsere Arbeit warteten, ... kamen unter russischer Bewachung ungefähr 10 ganz alte Männer herein. Man hatte sie aus Reppen zu Fuß hergetrieben, sie stammten aus einem Altersheim. Das war ein trauriger Anblick. Manche waren unterwegs verendet, weil sie nicht weiter konnten. Diese Menschen waren verschmutzt, bluteten, sie waren so hilflos, Angst in den Augen, es war erschütternd. Manch einer fiel gleich zur Erde; sie erwarteten Hilfe, wo wir uns doch selbst nicht helfen konnten.

Es wurde ein Topf mit Essen herbeigeschafft, die zitternden Hände griffen danach. Ich sehe mich noch heute auf der Erde knien vor einem dieser Alten und versuchte ihm löffelweise Speise einzuflößen. ... Diese Blicke des alten Mannes werde ich nicht vergessen. Am anderen Tage war sein Platz leer, er war inzwischen gestorben und wie andere irgendwo verscharrt.

Sogar ein über 80jähriger war dabei. Wir steckten ihnen Brot zu, Tabak, Streichhölzer, damit sie auch mal ihr Pfeifchen rauchen konnten. Wenn es uns allen auch schlecht ging, galt unsere Sorge doch diesen Alten. Wenn ich morgens hereinkam, kamen sie mir schon entgegen, einer rief schon immer: "Da kommt unser Engel."

Sie hausten dann in verschiedenen Kellern, einer starb nach dem anderen, bis auf einen, der zusehends abmagerte – ich sah ihn dann nicht mehr, er war auch sicher irgendwo verendet.

Namen wußten wir allerdings nicht, daran dachte niemand. ... Ich wußte nur, daß es vornehmlich pensionierte Beamte waren, von denen einige auch aus Berlin stammten.<<

**Schlesien:** Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/434): >>Ein Gespann nach dem anderen fuhr los. Wir zögerten noch immer. Krachend feuerte unsere schwere Artillerie über das Dorf hinweg. Doch als die Soldaten zu packen begannen, die Drähte der Telefonleitungen zusammenrollten und die Autos mit den Offizieren davonfuhren, blieb uns keine andere Wahl. Wir mußten die Heimat verlassen. ...

Unsere Artillerie schoß noch immer über das Dorf hinweg. Bald erschienen die russischen Flieger, mit Bordwaffen feuernd. Bald krachten Bomben. Es brannte. Vom Oberdorf zogen dichte Rauchschwaden zum Himmel hinauf. Ich vergrub noch einige Sachen im Garten, als ich von Fliegern entdeckt und selbst unter Beschuß genommen wurde.<<

**Westpreußen:** Willenberg, Kreis Marienburg – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/81): >>Selbst nachts hatten wir keine Ruhe, da sämtliche Türen offenbleiben mußten. Mit Taschenlampen und vorgehaltenen Pistolen drangen die Russen nachts zu uns hinein. Was die Polen bzw. Russen von unseren Sachen nicht mitgenommen hatten, wurde kurz und klein geschlagen. ...

Dann mußten alle Deutschen bis 60 Jahre, die arbeitsfähig waren, unter Aufsicht eines russischen Leutnants Straßen ausbessern.<<

**Danziger Bucht:** Die deutsche Kriegsmarine greift verstärkt in die Abwehrkämpfe um die Doppelfestung Danzig-Gotenhafen ein. Im Verlauf der bisherigen Kämpfe hat die schwere Schiffsartillerie schon ca. 25.000 Granaten auf die Belagerer abgefeuert. Während der "Erdkämpfe" melden vorgeschobene Beobachtungsposten ständig die exakten Entfernungen der sowjetischen Artilleriestellungen und der angreifenden Panzerbrigaden. Manche Angriffe werden fast nur durch die deutsche Schiffsartillerie abgewehrt, die sich trotz Entfernungen von mehreren Kilometern durch hohe Trefferquoten auszeichnet.

**Ostpommern:** Die letzten Kolberger Verteidigungsstellungen (Länge = 1.800 m, Breite = 400 m) werden ununterbrochen beschossen. Wegen des hohen Grundwasserspiegels können keine Schützengräben errichtet werden, so daß man dem Geschosshagel fast schutzlos ausgeliefert ist.

Vor Stettin finden harte Kämpfe statt.

**Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des W. G. (x001/245-246):** >>Während der Zeit vom 9. bis zum 16. März 1945 bin ich dreimal am Hafen gewesen, um zu versuchen, Kolberg auf dem Seewege zu verlassen. Leider ohne Erfolg. Männer bis zu 60 Jahren durften die Stadt nicht verlassen, sondern sollten sich dem Volkssturm zur Verfügung stellen.

Am 16. März bezogen deutsche Truppen in unserem Keller Stellung und gaben bekannt, daß der allgemeine Räumungsbefehl ausgesprochen sei. Zu unserem großen Schrecken war es jedoch nun nicht mehr möglich, von der Ostseite auf die Westseite der Brunnenstraße zu gelangen. Ein feindliches MG-Nest befand sich nämlich in Höhe der Pfannschmiede und bestrich die ganze Brunnenstraße.

Die bei uns befindliche Gruppe der Wehrmacht versuchte einen Ausfall unter Feuerschutz, der aber im feindlichen Feuer unter Verlusten zusammenbrach. Es blieb uns nichts weiter übrig, als dem Schicksal einer Gefangennahme durch die Russen entgegenzusehen. Der Gedanke daran war sowohl für uns, als auch für die Soldaten grauenvoll. ...<<

**Jugoslawien:** Apatin in der Batschka – Erlebnisbericht der T. S. (x006/416-417): >>Ein Teil, darunter auch ich, hielt sich trotz Androhung der Todesstrafe zurück. Bald gingen Streifen der Partisanen durch die Straßen und holten die Zurückgebliebenen aus den Häusern. Viele mußten so, ohne darauf vorbereitet zu sein, ihr Heim sofort verlassen. ... Mich und meine Kinder nahmen sie gerade vom Mittagessen weg. Ich konnte kaum noch meine Schuhe anziehen, da die Partisanen mir nicht einmal diese Frist gestatten wollten.



Zum Glück in allem Unglück hatte ich Lebensmittel für den Abtransport vorbereitet. Wir wurden bis zum Abtransport in das katholische Gesellenheim gebracht. Unser Transport ging am 16. März, um 6 Uhr, aus Apatin weg, und zwar mußten wir Kinder, Frauen und Männer zu Fuß nach Krusevlje marschieren. Unserem Transport gehörte die letzte, etwas kleinere Hälfte der deutschen Bevölkerung aus Apatin an; es war eine kaum übersehbare Kolonne. Die Partisanen trieben uns bis 9 Uhr abends, bis wir endlich in Ställen, mitten unter dem Vieh übernachteten konnten. Schon unterwegs, während des Marsches durch Sombor, nahm man uns den Großteil unserer Habe, besonders Kleider weg.

Am nächsten Tag kamen wir in Krusevlje an. Die Menschen wurden in großer Zahl in die Zimmer der Häuser gesteckt, so daß sie gerade noch alle Liegeplätze hatten. Das Nachtlager bestand aus Stroh. - In der ersten Zeit unseres Aufenthaltes in Krusevlje erhielten wir morgens und abends eine Einbrennsuppe und mittags eine Suppe mit Bohnen und Nudeln. Von Anfang an war das Essen, auch das Brot ungesalzen. In der ersten Zeit erhielten 10 Personen 2 kg Brot täglich. Das Brot war zu 25 % aus Mais und zu 75 % aus Weizenmehl zubereitet.

Nach unserer Ankunft in Krusevlje wurden wir von den Partisanen sortiert. Die Mütter mit Kindern über 3 Jahre wurden von ihren Kindern getrennt, die Kinder wurden älteren Personen zugeteilt. Nach dieser Sortierung wurden die Arbeitsfähigen auf Arbeitslager verteilt: nach Sombor, Krnjaja, Hodschag, Batina usw.<<

**Anti-Hitler-Koalition:** In Mailly-le-Camp entdeckt US-Bewachungspersonal beim Öffnen eines Güterwaggons 104 tote deutsche Kriegsgefangene. General Eisenhower informiert 2 Tage später den nordamerikanischen Generalstabschef, George C. Marshall, in Washington, daß die Deutschen infolge unbeabsichtigter Umstände während des Transports erstickt sind (x131/37).

**17.03.1945**

**Ostpreußen:** Brandenburg (Kreis Heiligenbeil) fällt.

**Reichsgau Wartheland:** Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/566-567): >>Der Hunger ging jetzt richtig los. Wer sich nicht traute und hilflos war, verdarb. Bekamen wir mal einen Teller oder eine Schüssel Suppe aus der Küche der Miliz und hatten einige Löffel gegessen, fühlte man schon die Blicke der nächsten, die darauf warteten, weiter essen zu können. So wanderte die Schüssel mit dem gleichen Löffel von Hand zu Hand, damit ein jeder wenigstens etwas bekam. Blieb aus dem hereingestellten Bottich etwas übrig, wurde es in alte Konservendosen getan und mitgenommen. Wir schlichen uns in diesem Hause auch auf einer Hintertreppe in den Keller, wo die Küche war, und erhaschten mal eine Kelle Suppe, die hastig auf der Kellertreppe gelöffelt wurde. ...

Zwischendurch begegnete man hin und wieder, wenn man zur Arbeit geführt wurde, einem Trupp deutscher Kriegsgefangener. Wie sahen diese aber aus, Glieder und Köpfe mit blutigen Lappen umwickelt, auch die Füße in Lumpen steckend, viele schlepten sich nur so vorwärts. Niemand gab ihnen Essen, wir wechselten nur verstohlene Blicke und gaben uns durch Flüsterrufe als Deutsche zu erkennen. Wir durften aber nicht zusammen sprechen.

Mutter war eines Tages Zeuge, wie Russen einen Trupp von Gefangenen mit Knüppeln durch die Stadt trieben. ... (Die deutschen Kriegsgefangenen) fielen hin, standen auf und wurden wieder ... zu Boden geschlagen. Dieser Anblick war erschütternd. Die eigenen Kameraden durften ihnen nicht helfen. ...

Mutter mußte mit anderen Frauen ein Kasino säubern, d.h. die Kellerräume von Unrat befreien. Verfaulte Lebensmittel, die schon stanken, mußten entfernt werden. Dabei wurden die Frauen eingeschlossen. Junge Burschen ließen sie anschließend antreten und plünderten sie aus. Immer noch fand man einen Trauring, Füllfederhalter oder Taschenmesser. Wenn es nicht schnell genug ging, stieß man den Frauen den Kolben ins Kreuz. ...<<

**Schlesien:** Das OKW gibt bekannt (x013/491): >>In den letzten 2 Tagen wurden in Schlesien 239 feindliche Panzer vernichtet.<<

Räumungsbefehl für die Kreise Cosel und Neustadt. Tausende fliehen in das Sudetenland. Die Flüchtlingskolonnen werden mehrfach durch Tiefflieger beschossen und bombardiert.

**Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/435):** >>Infolge Überladung war eine Wagenleiter gebrochen. Wir mußten umladen und die Leiter reparieren. Den mit Futtermitteln beladenen Wagen ließen wir zurück, liehen uns einen Ackerwagen und spannten ein Pferd mit dem Ochsen zusammen. - Sehnsüchtig gingen unsere Blicke ab und zu in Richtung Heimat. ... Die Rauchschwaden in jener Richtung ließen Schlimmes befürchten. Über Ottmachau kreisten ständig russische Flieger.<<

**Ellsnig, Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz W. (x001/439-440):** >>Als der Kanonendonner von der Oder her immer bedrohlicher wurde, besprach ich mit meiner Frau, ... daß sie sich mit den Kindern in eine sichere Gegend begeben sollte. Sie konnte sich dazu aber nicht entschließen, mich zu verlassen, sondern wollte mein Schicksal teilen. ...

So kam der 17. März 1945. ... Räumungsbefehl für den Kreis. Den Bauern des Nachbardorfes gelang es noch, in geschlossenem Treck über die nahe sudetendeutsche Grenze das schützende Gebirge zu erreichen. Wir dagegen wurden auf der durch Trecks und fliehende Wehrmacht verstopften Straße 10 Stunden aufgehalten und ... von den Russen erreicht. Wer es vorzog, lieber Wagen und Pferde stehen zu lassen, als den Russen in die Hände zu fallen, entkam in den eine Stunde entfernten Gebirgswald. ...

Es war ein gefährvoller Weg unter Maschinengewehr- und Artilleriebeschuß, von Fliegern bedroht, auf dem wir bereits die ersten zerfetzten Soldaten und Pferde (sahen). So mancher wurde verletzt. Wir dankten Gott, als wir aus der unmittelbaren Beschußzone heraus waren. Auf eine Straße gelangt, wurden wir von zurückfahrenden Wagen einer Sanitätskompanie mitgenommen und nächtigten mit etwa 100 Soldaten auf der Zeltbahn am Boden des Gasthaussaales.<<

**Danziger Bucht:** Der sowjetische Belagerungsring wird von Tag zu Tag enger. Obgleich die Marine pausenlos im Einsatz ist und in fieberhafter Eile Evakuierungen durchführt, sind die Häfen von Danzig und Gotenhafen weiterhin restlos überfüllt. Allein im Danziger Hafen Neufahrwasser warten 30.000-40.000 Flüchtlinge auf den Abtransport.

Im Bereich der Danziger Bucht halten sich noch etwa 0,6-1,0 Millionen Einheimische und Flüchtlinge auf (x001/281).

**Ostpommern:** Die letzten Zivilisten verlassen den Kolberger Hafen. Oberst Fullriede erteilt danach den Rückzugsbefehl.

**Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/242):** >>Entgegen den Erwartungen, daß der Feind am 17. März, morgens, zum letzten Stoß ansetzen würde, beschränkte er sich auf ständig steigende Feuertätigkeit aller schweren Waffen. Erst am Spätnachmittag griff er ostwärts des Bahnhofs mit Unterstützung von 4 Panzern an und durchbrach unsere dünne Linie. Nur dem zögernden Nachfolgen der feindlichen Infanterie war es zu verdanken, daß unsere Front sich wieder auffing.

Mit dem Abtransport der Frauen und Kinder sowie der unbewaffneten Organisationen, Schlüsselkräfte und sämtlicher Zivilisten war der ... vom OKH gegebene Auftrag erfüllt. ... Daher entschloß sich der Festungskommandant am Nachmittag des 17. März auf eigene Verantwortung und ohne Befehl, zu versuchen, unter Belassung von kampfstarken Sicherungen bis zum Morgen des 18. März die Kampfbesatzung in der Nacht vom 17./18. März über See abzusetzen und damit zu erhalten.

Noch vor Beginn der Absetzbewegungen erfolgte am späten Abend des 17. März ein Angriff des Feindes gegen die Waldenfelsschanze, die verloren ging. Damit beherrschte der Feind durch Pak und Panzerfeuer den gesamten Strandstreifen ostwärts der Persante, die Hafenaus-

fahrt und die Feuerstellung der restlichen eigenen Artillerie. Die Absetzbewegung lief unter dem massierten Feuer der schweren Feindwaffen. Deshalb konnte der Feind infanteristisch nur schwach nachrücken. So konnten sich auch die letzten Sicherungen kämpfend vom Feind lösen. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/262): >>Wir wollten mit einer starken Dosis Veronal unserem Leben lieber vorher ein Ende machen, wie es so viele andere taten. Wir lagen 4 Tage bewußtlos und entgingen dadurch den furchtbarsten Schreckenstaten der Russen und diese Zeit des Grauens ist einem somit nicht bewußt geworden. Nach 4 Tagen war es meinen Verwandten unter verzweifelten Anstrengungen geglückt, uns wieder ins Leben zurückzuholen.

In den darauffolgenden Tagen wurden wir Frauen oft zur Arbeit geholt. Frauen und Männer mußten unter starker russischer Bewachung "Straßenräumarbeiten" leisten. Wir mußten die Zeugen der Schreckenstaten beseitigen. U.a. mußten wir auch viele Leichen, die schon einige Tage auf den Straßen lagen, deutsche Männer, Frauen und Kinder, die ermordet wurden, in den Häusern verbrannt oder sonstwie umkamen, fortschaffen. Wir luden die Leichen auf Handwagen und Karren und fuhren sie zum Friedhof, wo sie alle ohne Unterschied in eine große Grube hineingeworfen werden mußten. ... Zu all diesem (kamen) noch andere Zwangsarbeiten, Verladen der Eisenbahnschienen der abgebauten Strecken usw.<<

Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/70-71): >>Als wir am Morgen ins Freie kamen, blieben tote Kameraden im Keller zurück. Wir erhielten einen 1/2 Liter Suppe und machten ... einen Marsch von über 40 km in Richtung der Danziger Front.

Als wir das Dorf verließen, blieben die ersten erschöpften Kameraden am Wege liegen und wurden jeweils durch Schüsse erledigt. Zu trinken gab es nichts, der Durst quälte uns sehr. Ohne Pause bewegte sich der Zug nur langsam vorwärts. Als die Sonne im Westen sank, war meine Kraft am Ende. Ich hatte mehrere Schläge mit dem Kolben erhalten, weil ich nicht mitkommen konnte.

Unter Aufbietung aller Kraft, gestützt auf den Kameraden, erreichten wir das Ziel. Wir wurden auf engstem Raum in einem Viehstall untergebracht. Die Verpflegung, zweimal (gab es einen) ½ l Suppe und 400 g Brot täglich, war unzureichend, der Hunger quälte, und moralisch waren wir niedergeschlagen. Hätten wir aber gehaut, was uns bevorstand, wir hätten unserem Leben besser ein Ende gemacht. ...<<

**Ungarn:** Die Großoffensive der 2. und 3. Ukrainischen Front beginnt.

**UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Tscheljabinsk im Ural – Erlebnisbericht des R. P. (x007/246-247):** >>Unser Lager am Stadtrand von Plast, Kreis Tscheljabinsk, umfaßte rund 700 Personen. Volksdeutsche, Pseudovolksdeutsche, Reichsdeutsche, Zivildeportierte. Später kamen deutsche Kriegsgefangene hinzu. Ein Teil unseres Transportes wurde mit einem Transport von Volksdeutschen aus Temeschburg vermischt. Im Zentrum der Stadt Plast entstand später ein zweites Lager mit etwa 300 Insassen. Einige öffentliche Gebäude der angeblich 30.000 Bewohner umfassenden Stadt trugen europäischen Charakter. ... Alle übrigen Wohngebäude waren Blockhäuser und z.T. in die Erde gebaute Hütten, die den Behausungen unserer siebenbürgischen Bettelzigeuner ähnelten.

Die Bevölkerung zeigte sich in der Folge nicht gehässig. Alte Frauen und Männer steckten den Gefangenen manchmal Nahrungsmittel zu. Die Bevölkerung selbst lebte ungeheuer dürrig; es gab keine Uhren, einen großen Mangel an Nähnadeln, keine Schlösser an den Türen. Papier gab es nur in der Form von amerikanischem Packpapier, aus amerikanischen Hilfssendungen stammend. Das Benehmen war zum Großteil gutmütig. Beim Durchmarsch liefen die kleinen Jungen manchmal neben den Kolonnen her und riefen: "Fritz, Fritz, eins, zwei!"

Zwei- oder dreimal wurden wir mit Steinen beworfen. Danach gab es Untersuchungen durch den Kommissar, der dem Lager zugeteilt war. ... Nach dem Eintreffen im Lager wurden wir

täglich von einem Offizier – es waren 7 Offiziere unter dem Kommando eines gutmütigen Oberleutnants der Reserve – über die Erfolge der russischen Armee unterrichtet.

Die jungen (deutschen) Kommunisten des Lagers wurden anfangs am Sonntag in den kommunistischen Klub (der Sowjets) geführt, bald aber hörte die Verbrüderung auf. Die ehemaligen Kommunisten unseres Lagers wurden zu den verbittertsten Menschen in unseren Reihen. Sie erhielten anfänglich die führenden Lagerstellen und landeten schließlich ausnahmslos bei Arbeiten unter Tage, weil sich die russischen Offiziere lieber der Hilfe ehemaliger Offiziere und Unternehmer bedienten. ...

Der Großteil der Lagerinsassen arbeitete im Bergwerk, teilweise mit russischen Frauen zusammen, deren Arbeitsleistungen erstaunlich waren. Der kleinere Teil der Gefangenen arbeitete in Werkstätten des Bergwerkes. Später wurden Arbeitsgruppen zu Straßenarbeiten und zu Kolchosen entsandt. ...

Die 68 Frauen des Lagers wurden zu Feld- und Gartenarbeiten, nicht aber im Bergwerk eingesetzt. Sie litten unter der allzu leichten Bekleidung und auch ein Teil der männlichen Lagerinsassen, soweit sie verhaftet worden waren, hatte keine Mäntel und nur Sommeranzüge an, ohne im ersten Jahr warme Bekleidung zu erhalten.

Die zum Holzfällen in den Wald entsandten Schicksalsgenossen hatten große Verluste an Kranken und Toten infolge der übergroßen Arbeitsnormen, unzureichender Ernährung und dementsprechender Erschöpfung. ...

Die Lagerverwaltung erfolgte durch Gefangene; die Offiziere beschränkten sich auf die Oberaufsicht und die Abhaltung von Propagandavorträgen. Dabei wurde uns die von Moskau erlassene Lagerordnung verkündet, daß wir im Arbeitslohn mit den russischen Arbeitern gleichgestellt seien und z.B. das Recht auf einen Club und eine Lagerbibliothek hätten.<<

**Mitteldeutschland:** Flüchtlinge aus Ostpommern im Kreis Greifswald – Erlebnisbericht der E. K. (x001/205): >>Am 17. März 1945 langten wir endlich in Greifswald an. Von dort wurden wir in ein kleines Dorf eingewiesen. Wir bekamen ein Quartier in einem alten Haus bei der freundlichen Familie M.

Dort fühlten wir uns nach den überstandenen Strapazen recht wohl und erholten uns schnell. Auch die Pferde, die hart angeschlagen waren, wurden durch die Pflege wieder munterer.<<

**Westdeutschland:** General Eisenhower erklärt die Gebiete um Frankfurt/Main und Mannheim zu Vernichtungszonen und fordert die Bevölkerung auf, diese Städte zu verlassen.

**Anti-Hitler-Koalition:** In Moskau erklärt Benesch die Tschechoslowakei zum Nationalstaat ohne Minderheitenrechte (x039/228).

Die britische Nachrichtenagentur Reuter meldet, daß rd. 60.000 Franzosen wegen Kollaboration mit den Deutschen verhaftet worden sind.

### **18.03.1945**

**Schlesien:** Oberglogau wird durch sowjetische Fliegerverbände bombardiert und von Artillerie- und Panzereinheiten sturmreif geschossen. Die Stadt wird am Abend besetzt.

Die Wehrmachtstruppen verteidigen noch die Festung Breslau und einen breiten Streifen des böhmisch-schlesischen Grenzgebirges, der sich durch ganz Schlesien zieht. Diese HKL, die etwa in Höhe Ratibor - Deutsch Rasselwitz - Neustadt - Neiße verläuft, wird schließlich bis Anfang Mai 1945 gehalten.

**Kreis Neiße – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/435-436):** >>In der Nacht ließ man dann das Feuerhorn ertönen, und alle Zivilisten, auch die Ortseinwohner, mußten das Dorf verlassen. ... Nun folgte die beschwerlichste Wegstrecke unserer Flucht. Es ging pausenlos von Ort zu Ort. Bergauf, bergab, und nirgends wollte man uns aufnehmen. Für mich war es besonders schwer, weil der zweite Wagen, den der Kriegsgefangene Alexander führte, keine Bremse hatte. Bei jeder Abwärtsfahrt mußte ich mit einem Knüppel in das Hinterrad eingreifen und, unten angekommen, nach der Höhe zurücklaufen, um mein zurückgelassenes

Fahrrad nachzuholen. - Rechts von uns tauchten wieder russische Tiefflieger auf, und bald war die Stadt Patschkau in Rauch eingehüllt.

Erschütternde Bilder sah man auf der Straße. ... Auch der Verkehr war nicht zu beschreiben, da außer den endlosen Kolonnen der Flüchtlingswagen auch die Wehrmacht die Straßen befuhr. Oft gab es Stockungen, weil die Fluchtstraßen verstopft waren. Schlimm war es bestellt um die Flüchtenden mit Handwagen und die mit kleinen Kindern. ... Hinter Alexanders Wagen hatte eine 7köpfige Familie ihren Handwagen angehängt. Der Kinderwagen mit dem Kleinsten wurde von der Frau geschoben. Bei plötzlichem Halt fuhr der dahinter fahrende Pferdewagen auf. Es schrien die Kinder, die Frau schimpfte und fluchte. Unsere letzten 6 Gespanne waren vom Treck abgekommen, zwischen andere Kolonnen eingeschoben und festgekeilt.

Am Abend kamen wir endlich bis Maifritzdorf. Trotzdem wir, Menschen und Vieh, todmüde waren, wollte man uns auch hier nicht aufnehmen. Besonders erwähnen muß ich das flegelhafte Benehmen des dortigen Bürgermeisters (ein Parteigenosse), der uns beschimpfte und Lumpengesindel nannte. Aber wir konnten nicht mehr weiter, das Vieh hatte sich lahmgelaufen. Trotz des späten Abends fanden wir noch ein ganz annehmbares Quartier, breiteten in der Küche Stroh aus, und bald fielen uns vor Müdigkeit die Augen zu.<<

**Danziger Bucht:** In Danzig wird das Chaos ständig größer. Sämtliche Straßen werden durch Flüchtlingsstrecks blockiert. Jegliche Disziplin und Ordnung sind verschwunden. Überall herrscht heilloser Durcheinander und völlige Verwirrung.

Der Festungskommandant verläßt Danzig und siedelt mit seinem Führungsstab nach Hela um. Auf der Halbinsel Hela befinden sich z.Z. über 100.000 Flüchtlinge, die aus den Hafentädten Pillau, Danzig, Gotenhafen sowie aus Ost- und Westpreußen geflohen sind und hier auf den Schiffstransport nach Westen warten.

**Hela ("Putziger Nehrung"):** Die Halbinsel Hela ist eine halbkreisförmige Nehrung an der Ostseeküste bzw. in der Danziger Bucht. Hela (im südöstlichen Teil bis zu 3 km breit und etwa 34 km lang) besteht im westlichen Teil aus einer schmalen Dünenkette und ist z.T. mit Kiefernwäldern bedeckt. Zwischen Hela und der Ostseeküste liegt das "Putziger Wiek". Auf der "Putziger Nehrung" gibt es nur 3 größere Orte: Kußfeld, Heisternest und Hela. Hier leben normalerweise nur einige hundert Familien, die ihren Lebensunterhalt durch Fischerei und Fremdenverkehr verdienen.

**Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/285):** >>Am Anfang der großen Allee in Danzig wurden Soldaten mit Plakaten aufgehängt - wie etwa "Ich bin ein Dauerversprenger", um abschreckend zu wirken. Wenn es auf den mit Trossen und Flüchtlingswagen heillos verstopften Straßen zu Stockungen kam, wurden "Schuldige" herausgegriffen und aufgehängt. Wer sich vor dem Volkssturm drückte, wurde als "Verräter am deutschen Volk" und Deserteur behandelt.

Dabei dachten aber die führenden Persönlichkeiten der NSDAP durchaus nicht daran, sich auch im Volkssturm einzureihen; sie hatten alle die Gewißheit, im letzten Moment einen Platz auf einem Schiff zu erhalten, das sie in die Freiheit bringen würde. ...<<

**Ostpommern:** Obwohl Hitler weiterhin den Rückzug verbietet, ordnet Oberst Fullriede die Räumung der Festung Kolberg an. Im Schutz der deutschen Zerstörer, die aus allen Rohren feuern, um die Angreifer aufzuhalten, werden in der Nacht alle Kampfeinheiten eingeschifft. Um 6.30 Uhr verlassen die letzten deutschen Truppen den Kolberger Hafen.

Während der Belagerung wird die Hafentadt Kolberg zu mehr als 80 % zerstört. Tausende von deutschen Soldaten und Volkssturmmangehörigen fallen, aber auch die Angreifer erleiden hohe Verluste. Die Kriegsmarine kann mindestens 68.000 Zivilisten, 1.223 Verwundete und 5.213 Soldaten evakuieren (x040/272).

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des W. G. (x001/246): >>Am 18. März ... kamen die ersten polnischen Soldaten in den Keller und forderten mit vorgehaltener Maschinenpistole die Herausgabe von Uhren, Ringen und sonstigen Wertsachen.

Der polnische Soldat, der mit vorgehaltener MP meine Uhr verlangte, wurde sofort von meinem treuen Hund Kuno angesprungen, und ich hatte große Mühe, ihn zurückzuhalten. Die Polen forderten uns auf, den Keller zu verlassen. Man sagte uns, wir sollten in noch nicht zerstörten Häusern untergebracht werden. Aber es kam anders! Schwer beladen mit 3 Koffern, Mantel und Pelz verließ ich den Keller. Dann begannen die ersten Schikanen der Polen. Wir durften nicht auf direktem Weg auf die Straße, sondern erreichten durch Mauerdurchbrüche und Kellerlöcher die Viktoriastraße.

Dieser Weg dauerte eine ganze Stunde. Von hier aus wurden wir auf Umwegen durch die zertrümmerte Stadt zur Waldenfelskaserne getrieben. Am Kaiserplatz ... wurde mir von polnischen Soldaten mein großer Koffer entrissen. Mein Kuno, der noch immer bei mir war, sprang auf diese Soldaten los. Am Tor der Waldenfelskaserne angekommen, sagte ich zu Kuno: "Du mußt dableiben!" Der Hund blieb zurück. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gesehen und erfahren.

In der Waldenfelskaserne wurden wir im Stabsgebäude in den einzelnen Zimmern untergebracht. Dort zog man mir meine langen Stiefel aus. Von dem Fleischermeister Fritz G. bekam ich ein Paar Schuhe. ...

Am späten Nachmittag wurden wir in Richtung Belgarder Chaussee abgeführt, es sollte nach Damgard gehen. Es stand jetzt für mich fest, daß das Ziel unseres Marsches die Gefangenschaft sein würde.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der A. K. (x002/16-17): >>Am 18. März 1945 wurden wir in einem Durchgangslager im Vorural ausgeladen. Der größte Teil der Frauen war von den Strapazen der Fahrt so geschwächt, daß sie hier blieben. Wir anderen, die wir uns noch aufrecht halten konnten, mußten noch 20 km bis zum nächsten Lager gehen. Nach einem Fußmarsch von 10 km waren auch unsere Kräfte so erschöpft, daß wir am Straßenrand in den Schnee sanken. Vorüberfahrende LKW brachten uns in ein Lager am Fluß.

Wenn wir nun glaubten, uns einige Tage ausruhen zu können, so hatten wir weit gefehlt, denn schon am nächsten Tag empfingen wir Wattezeug (Jacke, Hose und Mütze) und Filzstiefel. Wir wurden in Arbeitskommandos eingeteilt, empfingen Axt und Säge, und unter Postenbewachung mußten wir im kniehohen Schnee steile Berge, die zum Wald führten, erklimmen, Bäume fällen, die Stämme zersägen und stapeln. Wenn wir vor Kälte die Axt kaum noch in den ... Händen halten konnten, so erlaubten die Posten oder die Brigadiere, daß wir uns ein Feuer anzünden konnten, um die Glieder zu erwärmen.

Bei dieser für uns Frauen ganz ungewohnten Arbeit, hieß es Normen schaffen, d.h. je mehr Bäume wir fällten und stapelten, je größer war die Brotportion, und statt einer gab es dann 2 Kellen Kascha (Grütze) oder 2 Kellen Kapusta (Kohlsuppe).<<

Verschleppungstransport nach Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/24-25): >>Am 18. März hielten wir auf einer Station in der Nähe einer größeren Stadt. Man sagte uns, daß wir in einem Vorort von Moskau seien. Die Türen wurden geöffnet. Eine Feldküche erschien und man teilte einen verhältnismäßig guten Eintopf aus. Satt wurde davon aber niemand.

Spät abends, es kann auch Mitternacht gewesen sein, wurden wir aus dem Wagen geholt und zu einer Bade- und Entlausungsanstalt geführt. Nachdem wir uns entkleidet hatten, ging es zum Duschaum, in dem wir etwa 60 Duschen vorfanden. Ein jeder bekam ein kleines Stückchen Kernseife, und dann haben wir uns tüchtig gewaschen. Es war auch höchste Zeit, denn seit dem 17. Februar hatten wir keine Gelegenheit dazu. Nach dem Bad mußten wir uns aufstellen, damit wir trocken wurden, denn Handtücher hatten wir keine mehr. Als wir trocken

waren, wurden wir in einen großen, mit Fliesen ausgelegten Raum, den sog. Ankleideraum gebracht, um unsere Sachen wieder in Empfang zu nehmen.

Da die Anstalt für solch einen Betrieb nicht eingerichtet war, mußten viele Leute, darunter war ich auch, etwa 45 Minuten warten, bis die Sachen fertig entlaust waren. Die sogenannte Entlausungskammer war ein auf 125 Grad erhitzter Raum, in dem die Sachen 45 Minuten gebracht wurden. Ledersachen durften nicht mit, da sie gänzlich vertrockneten und brüchig wurden.

Endlich war es soweit, die letzten Sachen kamen; doch fehlte manches Stück. Zum Schluß lief ein älterer Mann völlig nackt herum, denn von seinen Sachen war nichts da. Ein russischer Offizier nahm sich seiner an und durchsuchte mit einigen Posten die Arbeitsräume der dort beschäftigten Arbeiter und kleidete ihn mit den dort gefundenen Sachen wieder ein. Am nächsten Morgen ging es, nachdem wir ein Stück Brot und eine Suppe erhalten hatten, wieder weiter.

Nach 6tägiger Fahrt erreichten wir Kotlaß. Die Türen wurden geöffnet und eine Kommission, darunter eine russische Ärztin, suchte sich eine Anzahl noch arbeitsfähiger Leute für ein Arbeitslager aus. Die Ärztin sprach sehr gut deutsch und fragte jeden nach seinem Gesundheitszustand. Die Kranken und Schwachen wurden gesondert in einen Wagen gebracht. Obwohl meine Füße vom vielen Stehen schon arg geschwollen waren, meldete ich mich nicht, weil ich mit meinen Kameraden aus der Heimat zusammenbleiben wollte. Nachdem wir wieder gepflegt waren, ging es weiter. ...<<

**Mittelddeutschland:** Die US-Luftflotte wirft ca. 4.000 t Sprengbomben über der Reichshauptstadt Berlin ab.

**NS-Regime:** In der Berliner Reichskanzlei begrüßt Hitler 20 ostdeutsche Hitler-Jungen, die sich als besonders tapfere Einzelkämpfer bewährt haben. Ein 12jähriger HJ-Jungvolkzugführer erhält sogar das Eiserne Kreuz.

**19.03.1945**

**Ostpreußen:** Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-181): >>Da auf unsrem Hof nun kein lebendes Stück Vieh mehr war, wir auch keine Milch und fast kein Mehl mehr hatten, beschloß ich, ins Hauptgut nach Eichmedien umzuziehen. Dort war eine russische Kommandantur, die aus 3 bis 4 Russen bestand, und wer dort arbeitete, erhielt Korn, Kartoffeln und sonstige Lebensmittel. Ich hoffte, mich dort mit meiner Familie ernähren zu können. Auch glaubte ich, in Eichmedien etwas mehr von den andauernden Überfällen der umherziehenden Russen geschützt zu sein. ... Ich erzählte den Familien des Dorfes meinen Plan und forderte sie auf, mitzukommen, was sie jedoch ablehnten. Sie wollten ihre Wohnung und ihr Zuhause, wo sie nun schon lange, lange Jahre gelebt hatten, nicht verlassen. ...

So bin ich dann am 19. März allein mit meiner Frau und Tochter nach Eichmedien umgezogen. Leute, die ein Zimmer freimachen konnten, nahmen mich auf. Vom Gut bekam ich Pferde und Wagen und konnte so meine Möbel, Holz usw. holen. Als wir noch beim Aufladen waren, erschienen überraschend einige Russen. Ich bangte um die Pferde und glaubte bestimmt, daß die Russen sie nehmen würden. Ich hatte jedoch Glück. Als ich ihnen erklärte, daß es alles für die Kommandantur wäre, ließen sie mich ungehindert fahren. Hier auf dem Gut gab es noch Pferde, Kühe und Schafe. Ich hoffte, hier etwas ruhiger arbeiten zu können. ...<<

**Schlesien:** Kreis Liegnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/469): >>Das Ziel war Langenwaldau. ... Es war schon Abend, als wir dort am 19. März 1945 ankamen. Schon das erste Gut nahm uns auf. Wir waren am Ende unserer Kraft. ... Die erste Frage der schon Anwesenden war: "Bringt ihr Brot mit?" Zunächst wies man uns den Oberboden einer Scheune als Wohnung zu. Es regnete zwar herein, auch flogen Vögel durch die Ritzen

hinein und hinaus, es raschelte von Mäusen - vielleicht auch von Ratten -, aber wir sanken doch todmüde auf das Stroh.

Am nächsten Tage erfuhren wir, daß in diesem Dorfe 28.000 Menschen Unterkunft gefunden hatten. Wo diese alle wohnten, war nicht schwer zu erraten. In Pferde-, Schweine- und Kuhställen wohnten sie. Wer das Glück gehabt hatte, bei den ersten Ankömmlingen zu sein, wohnte sogar in einem Haus, allerdings mit drei bis vier Familien zusammen. Die wenigen Vorräte, die wir uns mitnehmen konnten, reichten nicht weit. Unser gewählter Obmann ging mit anderen Obmännern zum russischen Kommandanten, um ihn zu bitten, uns Lebensmittel zu geben. Die Antwort lautete: "Deutsche ... sollen verhungern, wenn nicht wollen, sind Bäume da zum Aufhängen." So, da wußten wir Bescheid! ...<<

**Westpreußen:** Im Kreis Karthaus verschleppen sowjetische "Fangtrupps" arbeitsfähige Zivilisten und treiben lange Marschkolonnen in das Deportationssammellager Graudenz.

**Danziger Bucht:** Artilleriegeschütze, Granat- und Raketenwerfer feuern pausenlos in die Gotenhafener Innenstadt und auf den Hafen. Viele Flüchtlinge, die trotz der Angriffe nach rettenden Schiffen Ausschau halten, sterben im Hagel der Granaten und Geschosse.

Nach schweren Kämpfen dringen sowjetische Truppen in einige Danziger Vororte ein.

**UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/45):** >>Als wir am Ende der Fahrt in Alschewsk bei Woroschilowgrad am Donez anlangten, wurden wir sofort in ein Lager gebracht. ... Beim Eintreffen dort waren die Zustände noch chaotisch, nur 3 Baracken waren beziehbar, in denen ca. 2.400 Mann zusammengepfercht wurden. In einem Raum wurden 80-100 Mann untergebracht. Aborte waren nicht vorhanden. ...

Der Schnee lag noch (einen) 1/2 m hoch, taute aber sehr stark. Nach 2 Tagen wurde die Wlasow-Truppe ausgesondert und weggebracht (ca. 800 Mann) und die anderen langsam auf die übrigen Baracken verteilt. Die Internierten wurden in die Stadt geschickt, um dort Bettgestelle aus Stahl, die im Hüttenwerk von deutschen Kriegsgefangenen hergestellt wurden, zu holen. In einen Raum kamen nun ungefähr 30 Mann. ...

Der Arzt, ein Pole aus der Gegend von Rybnik, war ein Deutschenfresser, der uns nach Möglichkeit verrecken ließ. Das Lazarettpersonal, Deutsche und Polen, sah seine Aufgabe darin, die Kranken möglichst aller verwertbaren Sachen zu berauben, die auf dem Basar ... verkauft wurden. ... Beschwerden über diese und andere Mißstände bei der russischen Lagerverwaltung waren zwecklos. ... Sie überließ alles den internen Abteilungsführern aus den Reihen der Gefangenen, meistens Polen.

Die Leichen der Verstorbenen wurden auf dem Lagerfriedhof ... ohne irgendwelche Feierlichkeiten in Massengräbern beerdigt. Die Sterblichkeit war besonders am Anfang enorm hoch. Von rd. 1.600 Lagerinsassen waren bis zum September 1945 über 1.100 gestorben. ...<<

**NS-Regime:** Hitler erläßt am 19. März 1945 den Befehl "Verbrannte Erde" bzw. den sog. "Nero-Befehl" (x040/272). Danach sind alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte, die sich der Feind innerhalb des Reichsgebietes nutzbar machen kann, zu zerstören.

Nachdem Stalin diese Taktik der "verbrannten Erde" bereits während der sowjetischen Rückzugsschlachten 1941/42 angeordnet hatte, befiehlt Hitler jetzt ähnliche Vernichtungsaktionen. Die deutschen Reichsgebiete sollen ausnahmslos in Trümmerwüsten verwandelt werden.

Albert Speer (Hitlers Chefarchitekt) lehnt diese Zerstörungsmaßnahmen ("Nero-Befehl") jedoch entschieden ab, weil er die Lebensbasis des Volkes nicht vorsätzlich vernichten will.

**Hitler, der nach wie vor keinen Widerspruch duldet, erwidert daraufhin in eisigem Ton (x069/193-194):** >>Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu einem primitiven Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, es ist besser, selbst diese Din-



ge zu zerstören, denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann ausschließlich die Zukunft.<<

Im letzten Kriegsstadium kann Speer den "Nero-Befehl" jedoch mit Hilfe der Wehrmacht erfolgreich sabotieren und weiteres Unheil verhindern. Hitlers Zerstörungsbefehle werden größtenteils nicht mehr ausgeführt oder durch gegensätzliche Anordnungen aufgehoben.

**20.03.1945**

**Schlesien:** Ein Eisenbahnpanzerzug der "Famo-Werke" greift in den Kampf um Breslau ein. Der Panzerzug schießt bis zum 1.04.1945 z.B. 7 sowjetische Panzer und 3 Flugzeuge ab.

Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/40): >>Am 20. März wurden wir abends in Gruppen von ca. 40 Personen im Flur eingeteilt und unsere Namen vorgelesen. Auch 2 oder 3 Frauen waren darunter. Dann wurden wir in eine 4-Mann-Zelle gepfercht. Unter uns waren einige wegen offener Tbc entlassene Soldaten. Wir konnten dort nicht liegen und nicht sitzen.

Am nächsten Tag wurden wir auf den Gefängnishof gebracht und wieder einmal geplündert. Die abgenommenen Sachen, Photos, Geld, Papiere, Nähzeug, Töpfe und Decken türmten sich zu Bergen. Es ging ... zu Fuß bei regnerischem Wetter nach Peiskretscham, wo wir im Finstern ankamen und zu 80 Personen in bereitgestellte Eisenbahnwaggons gepfercht wurden. ... Dann ging es in pausenloser Fahrt über Beuthen – Krakau, wo Steine an den Waggon klatschten, nach Lemberg – Kiew – Stalingrad – Uralsk – Aktjubinsk, wo wir am 8. April ausgeladen wurden. ...<<

Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Am 20. März ... kam ein Russe mit 2 Polen und holte alle Männer von 16 bis 60 Jahren aus ihren Wohnungen. Darunter waren jedoch auch 14- bis 15jährige. Am Dorfausgang wurden wir gesammelt und ins Nachbardorf gebracht, wo das erste Verhör begann und uns alles abgenommen wurde, Geld, Messer etc. ... Es ging von einem Dorf ins andere, und so kamen immer mehr Männer zusammen. - So ging unser "Schweigemarsch" über Neiße – Grottkau – Brieg – Oppeln. - Wer mit dem Laufen nicht mitkam und sich an den Straßenrand setzte, wurde kurzerhand erschossen. ...

Von Oppeln aus ging der Transport per Bahn bis Beuthen, wo wir ins Gerichtsgefängnis gesteckt wurden, wo schon ca. 2.000 Männer, Mädchen und Frauen waren. Wieder Verhöre. Am schlimmsten ging es hier den Frauen und Mädchen, die dauernd von den Russen aus den Zimmern bzw. Zellen geholt wurden. ...<<

**Westpreußen:** Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/339): >>(Wir) irren durch zerschossene Dörfer. In fast jedem bewohnbaren Haus sind bereits Polen. Mein Kopf ist ganz wirr und das Tragen des fast 4jährigen Gretchens fällt mir sehr schwer. Gerhard und Heini sind sehr tapfer. Beim Betteln haben wir wenig Glück. ... Wir vier bekommen Durchfall und werden infolge der unregelmäßigen Ernährung und der Strapazen ganz müde und elend. Mittags, wenn wir uns im Straßengraben ausruhen, sind die Kinder gar nicht mehr weiterzubekommen. ...

Wenn wir zerschlagen und elend in irgendeiner Scheune aufwachen, ist den Kindern so schwindlig, daß sie beim Aufstehen immer taumeln. Bald sind sie total verlaust: Kopf- und Kleiderläuse. Immer nach Osten wandern wir zurück, Flüchtlinge in großen Mengen, Ostpreußen, die "nach Hause" gehen, denn nach Westen läßt uns der Russe nicht durch. Wir wandern auf der Autobahn nach Dirschau und gehen den ganzen Tag im Regen. Wir sind total durchnäßt, haben nichts Warmes im Magen. Es dunkelt, aber kein Haus ist in Sicht. Da stoßen wir auf einen großen Flüchtlingshaufen, der sich entschließt, die Nacht im dichten Wald zu verbringen.

Endlich hört der Regen auf. Tannenzweige brechen wir ab und legen unsere einzige Decke herauf. Auf die Decke dicht aneinander lege ich die Kinder mit dem schweren, guten Mantel

meines Mannes bedeckt, den ich zum Glück mitgenommen hatte, und lege mich voller Angst neben sie. Werden sie auch diese Strapaze überstehen? Klarer Sternenhimmel, Frost, in der Ferne (hört man) das Grollen der Front, nicht weit entfernt Hundegebell. Werden uns die Russen mit ihren Spürhunden finden?

Alle Flüchtlinge verhalten sich ganz ruhig, nur das Schreien und Wimmern der Säuglinge, die ohne Milch ja dem Tod geweiht sind, schneidet einem ins Herz. Ich friere schauerhaft ohne Mantel, weiß mir aber zu helfen und erwärme mich immer dadurch, daß ich in gewissen Abständen Kniebeugen mache. - Doch auch diese Nacht hat Gott uns geholfen, zu überstehen. Nur war es am Morgen sehr schwierig, den Kindern die total gefrorenen Schuhe anzuziehen. ...<<

Verschleppung in das Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der L. T. (x002/78): >>Am 20. März bin ich dann von meinen Angehörigen getrennt und von den Russen verschleppt worden. Die Frauen und Mädchen wurden von den Russen wahllos rausgesucht. Die Kinder blieben stehen, die Mütter wurden mitgenommen. In Karthaus war ich in 3 verschiedenen Lagern, die durch die Überbelastung schon menschenunwürdig waren. Die Räume (waren) verlaust. (Es gab) keine Möglichkeit zum Waschen. Verhör folgte auf Verhör.

Von Karthaus wurden wir nach Gruppe bei Graudenz gebracht. Wir hatten das Glück, mit der Bahn transportiert zu werden. Wieviel Gruppen kamen an, die 100 bis 140 km Fußmarsch hinter sich hatten. Das Schuhwerk war den meisten entrissen worden. Durch die schlechte Fußbekleidung hatten fast alle verletzte Füße und waren durch die langen Märsche, die schlechte Behandlung ... und durch die schrecklichen Erlebnisse total erschöpft.

In Graudenz war in der ehemaligen Festung ein großes Sammellager. Viele tausend Männer und Frauen wurden dort immer wieder durchsucht und verhört. Da wir aber streng bewacht und hinter Schloß und Riegel gehalten wurden, hatten wir keine Gelegenheit, mit den anderen zu sprechen.<<

Kreis Bromberg – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/529-530): >>Als wir in unser Heimatdorf kamen, wurde mein Vater zur Polizei nach Dobsch gerufen und gleich interniert. Meine Mutter und ich wurden am nächsten Tag auch dorthin gebracht. Nun war es uns klar, daß wir nicht mehr nach Hause kommen, sondern Gefangene werden. ... Wir mußten sämtlichen Dreck aufräumen. Man forschte nach, ob wir uns im Krieg etwas zu schulden kommen ließen. Da uns keiner etwas nachsagen konnte, wurden wir zum Bauern G. nach Luisensee zur Arbeit geschickt.

Am 20. März 1945 kamen wir nach Luisensee. G. gab uns ein Zimmer, und nun sollten wir arbeiten. Es waren schon mehrere Deutsche dort. ... Nun waren wir im Joch drin, denn wo irgendwo eine schlechte Arbeit war, mußten wir hin. Es gab oft Tag und Nacht Arbeit für uns. Wenn man uns in den Nächten nicht zur Arbeit holte, dann schickten die Polen die Russen zu uns. Bei G. waren 21 Deutsche, darunter 7 junge Mädels. Es gab für uns von März bis Oktober keine ruhige Nacht. ...

Oft versteckten wir uns auf dem Friedhof, im Wald, in Gräben, sogar in hohen Brennesseln suchten wir Schutz. Es war eine harte und schwere Zeit, denn Arbeit gab es mehr als genug und Schlaf nur ganz wenig. Auch das Essen war sehr schlecht. Die polnische Behörde hatte vorgeschrieben, was wir bekommen sollten. Es waren damals 200 g Brot und 350 g Kartoffeln, das war alles und dabei (mußten wir) schwer arbeiten und (durften nur) wenig schlafen. – Die Polen hatten uns alles genommen, wir hatten kaum ein Kleid anzuziehen. Während der ganzen 4 Jahre mußten wir umsonst arbeiten. Es sollte kein Deutscher einen Pfennig haben. Auch wurden alle Familien auseinandergerissen, es sollten keine deutschen Familien zusammen sein. ...<<

Danziger Bucht: In der Nacht fahren mindestens 50 Fischerboote und Fähren zwischen Kahlberg (Frische Nehrung) und der Halbinsel Hela hin und her, um Flüchtlinge und Verwundete

zu evakuieren. Bei diesen nächtlichen Rettungsaktionen stehen die Boots- und Fährenbesetzungen nicht selten im eiskalten Wasser, denn viele erschöpfte Flüchtlinge und verwundete Soldaten sind nicht mehr gehfähig und müssen in die Boote getragen werden.

**Ostpommern:** Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/268-269): >>Die ganze Innenstadt ... war durch Brand zerstört. Nur eine Apotheke am Markt und das Kaufhaus Z. am Stefansplatz standen noch. Auch die schöne Marienkirche war ganz ausgebrannt. In der Kirche standen (zwar noch die) Polstermöbel, doch alle Bezüge waren abgetrennt. Der Turm der Kirche war zusammenstürzt, er wurde wahrscheinlich gesprengt. Auch die Schloßkirche war ausgebrannt. ...

Mehr als die Hälfte der Stadt, die vor dem Einmarsch der Russen über 50.000 Einheimischen und weiteren 50.000 Evakuierten und Flüchtlingen Wohnung gab, bestand nur noch aus Ruinen. ... Russische Brandkommandos, mit Offizieren an der Spitze, waren, wie Augenzeugen berichteten, von Haus zu Haus gegangen und hatten diese mit Brandbomben angesteckt. ... Soweit Gebäude noch standen, waren fast alle Fenster durch den Luftdruck oder die Hitze zerstört.

Die Deutschen hatten vor ihrem Abzug alle Brücken, das Wasserwerk, das Elektrizitätswerk und das Gaswerk gesprengt. Die Stadt selbst wurde aber nicht verteidigt, sondern kampfflos übergeben.

Es kam uns zunächst darauf an, einen Wohnraum zu suchen. Wir entschieden uns, in der Bütowstraße zu bleiben, und zwar im Hause Nr. 12. Hier hatte unser Sohn gewohnt. Wir betraten das Haus. Alle Türen und Türrahmen zu den Wohnungen waren eingeschlagen, und in den Wohnungen war ein wüstes Durcheinander. Zimmerschränke, Wohnschränke, Spiegel, ... sonstige Möbel hatte man zerschlagen, aufgebrochen und den Inhalt geplündert. Der Rest lag auf dem Fußboden - zertreten und beschmutzt. Einen Teil der Möbel ... (hatte man) einfach durch die Fenster geworfen. Die Bücher waren aus den Schränken gerissen, auf den Fußboden geworfen und zertreten. Die Küchen ... waren als Klosett benutzt worden.

Zunächst wurde die eingeschlagene Tür verschließbar gemacht, dann aufgeräumt und die Wohnung so hergerichtet, daß wieder ... Menschen darin wohnen konnten. Als wir alles fertig hatten, kam ein russischer Offizier, beschlagnahmte die Wohnung für seine Zwecke und zwang uns, in einer Stunde zu räumen. ...<<

**NS-Regime:** Als der militärische Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit ist und Millionen von Ost- und Volksdeutschen "durch die Hölle gehen" müssen, zieht sich Hitler in den Führerbunker zurück.

Der Führerbunker befindet sich im Hof der Berliner Reichskanzlei. Obgleich bereits seit Jahren unentwegt gebaut wird, hat man den riesigen Bunkerkomplex immer noch nicht restlos fertiggestellt. Um in den Bunker zu gelangen, muß man mehr als 50 Betonstufen hinabsteigen, denn das letzte Führerhauptquartier liegt 16 m tief unter der Erde. Das bombensichere Bauwerk verfügt über 2-3 m dicke Stahlbetondecken und Betonwände. Der eigentliche Führerbunker besteht aus 18 Arbeits- und Schlafräumen. Die einzelnen Räume sind etwa 6-8 qm groß und teilweise noch ziemlich feucht. Im Bunkerkomplex können ca. 600-700 Personen untergebracht werden.